



ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch die Kanzlerin

CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD an

KARL SCHLÖGEL

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,  
Berlin, am 3. Juni 2018

MICHAEL STOLLEIS sprach die Laudatio auf KARL SCHLÖGEL

»Schlögels Werk ist große Geschichtsschreibung und Literatur«, so sein Laudator Martin Schulze-Wessel 2016 bei der Verleihung des Preises des Historischen Kollegs in München. In der Tat verbindet Schlögel eine präzise, methodisch ganz neuartige Geschichtsschreibung mit außerordentlichem Feingefühl für die deutsche Sprache.

Sein Gegenstand ist die Geschichte Osteuropas, insbesondere Rußlands und der Ukraine im 20. Jahrhundert. 1948 im Allgäu geboren, lernte schon der Gymnasiast Schlögel Russisch, um dann 1969-1981 osteuropäische Geschichte, Philosophie, Soziologie und Slawistik zu studieren. Als freier Autor und Übersetzer setzte er sich mit dem Marxismus sowjetischer Prägung auseinander, reiste ständig durch russische und ukrainische Städte und Landschaften und erwarb sich auf diese Weise unvergleichliche Kenntnisse der Lebenswelt vom Zarenreich über die Sowjetunion bis heute. Seine Bücher mit den schönen Titeln »Moskau lesen«, »Das Wunder von Nishnij«, »Die Mitte liegt ostwärts«, »Petersburg. Das Laboratorium der Moderne«, »Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik«, »Terror und Traum« (Moskau 1937) oder »Ukrainische Lektionen« sind keine herkömmlichen Reise- oder Geschichtsbücher, sondern verbinden in kunstvoller Sprache Anschauung, Reflexion und Erinnerung.<sup>1</sup> Schlögel beschreibt die Menschen in ihren Häusern und Landschaften, ihr Leben und Überleben, aber auch die Orte des Schreckens, Schlachtfelder, Massengräber und den Archipel Gulag. In seinem neuesten Werk, einem wirklichen Opus magnum von 900 Seiten, mit dem Titel »Das Sowjetische Jahrhundert. Archäologie einer untergegangenen Welt« von 2017, zieht er eine Summe seiner und seiner Frau Sonja Margolina Reise- und Leseerfahrungen.

In einem kapitelweise entfalteten Bilderbogen werden wir nicht an den Haupt- und Staatsaktionen entlanggeführt, sondern wir sehen aufs Genaueste die Mos-

kauer Wohnküche, diesen Ort der endlosen Debatten, wir erleben die Feiertage und Feste, lernen etwas über die russische Körperkultur und die athletische Selbstdarstellung im Sport, über die Mode und das Parfum Marke »Rotes Moskau«. Wir spüren die Kälte und ahnen, was es hieß, im sibirischen Lager den Kältetod zu sterben. Schlögel zeigt uns, wie es den Menschen in den Warteschlangen zumute war, wir benutzen mit ihm die legendären Eisenbahnen, er erklärt uns den offiziellen Atheismus und das untergründige Fortleben der orthodoxen Kirche. Am Ende landen wir im Lenin-Mausoleum.

Schlögel verbindet mit seinem »Narrativ der Gleichzeitigkeit« in diesem geographisch-politischen Riesenraum das Kleine und das Große, das Verlogene und das Wahrhaftige, die immer wieder aufflackernden Hoffnungen und die Enttäuschungen, die weiten Landschaften, die Schlachtfelder und das Grauen vor den Millionen in ihr verborgenen Gebeinen. Dies alles wird nicht enzyklopädisch addiert, sondern aufs genaueste methodisch reflektiert und mit erzählerischer Kraft evoziert. Seine Erzählhaltung ist die einer »kreativen Melancholie«, einer Empathie mit den Opfern des sowjetischen 20. Jahrhunderts, aber auch einer Liebe zu den Menschen dieses Osteuropa, dem Schlögel sein Leben als soziologisch beobachtender Historiker, als Reisender und Wanderer bis heute gewidmet hat.

Karl Schlögel war Professor in Konstanz (1990-1994) und Frankfurt/ Oder (1995-2013). Er hat nicht nur die genannten Bücher geschrieben, sondern auch zahlreiche Essays, er hat sehr viel übersetzt und herausgegeben. Forschungsaufenthalte und Fellowships kennzeichnen seinen wissenschaftlichen Weg. Schlögel wurde für sein Werk mit einer langen Reihe von Preisen ausgezeichnet, ein Ausdruck öffentlicher Hochachtung für einen politisch reflektierten, kritischen Historiker und einen Autor, der nun auch Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ist und 2018 den Preis der Leipziger Buchmesse bekommen hat. Das Wichtigste aber zuletzt: Er ist nun Mitglied des Pour le mérite, und wir sind glücklich darüber, diesen sensiblen und klugen Wanderer zwischen Ost und West an uns gebunden zu haben.

#### *Anmerkung*

1 Moskau lesen, 1984, Neuausgabe 2011; Das Wunder von Nishnij, 1991; Berlin Ostbahnhof Europas, 1998; Die Mitte liegt ostwärts, 2002; Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909-1921, 2002; Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, 2003; Terror und Traum. Moskau 1937, 2008; Grenzland Europa, 2013; Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen, 2015.

KARL SCHLÖGEL dankte mit folgenden Worten

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
sehr geehrte Frau Ordenskanzlerin,  
lieber und sehr verehrter Michael Stolleis,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

dies ist, ich gestehe es, in meinem Leben und im Leben meiner Familie ein bedeutender Tag. Es war in meinem Leben nicht vorgesehen, irgendwann einmal in den Orden aufgenommen zu werden, der im Jahre 1842 vom preussischen König Friedrich Wilhelm IV. und dem großen Alexander von Humboldt begründet worden ist. Es erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit, daß mir diese hohe Auszeichnung zuteil wird für eine Arbeit, die ja nur getan sein wollte, an Stoffen, die danach riefen, bewältigt zu werden. Der Lebensrythmus, der sich daraus ergibt, ist geprägt von langen Recherchen, unverhofften Entdeckungen, der dead-line für Manuskripte und der Erregung, sobald dein Buch dann »draußen« ist, – festliche Akte wie der heute im Berliner Schauspielhaus sind einsame Höhepunkte.

Ich bin den Mitgliedern des Ordens dankbar, die mich in ihren Kreis aufgenommen haben und die ich bereits auf der Herbsttagung im letzten Jahr in Bremen kennenlernen durfte. Ich verschweige aber auch nicht, daß es bei Auszeichnungen wie dieser, die einen über die Generationen hinweg mit überlebensgroßen Vorbildern in Kontakt bringen, nicht ohne einen Anflug von Befangenheit abgeht.

Gewiß, es ist die Auszeichnung für ein Werk, das soeben von Michael Stolleis so einfühlsam charakterisiert worden ist, für eine Arbeit, auf deren Anerkennung man ja nicht von vornherein rechnen konnte. Der Orden hat jemanden ausgezeichnet, der in vieler Hinsicht Glück gehabt hat und der die Chance gehabt hat, die anderen vor ihm durch die historischen und politischen Zeitläufte verwehrt worden ist. Ich gehöre zu den Glücklichen, die zwar noch im Schatten des Krieges, den Hitler-Deutschland über die Welt gebracht hat, aufgewachsen ist, aber doch schon sein ganzes Leben in einer langen mehr oder weniger geordneten Zeit des Friedens verbracht hat, die sich nach dem, was im 20. Jahrhundert geschehen ist, nicht von selbst verstand. Ich gehöre einer Generation an, wenn das nicht zu pathetisch klingt, die zwei große glückliche Erfahrungen hat machen dürfen. Wir sind – wesentlich ohne eigenes Verdienst – Augenzeugen und Zeitgenossen zweier großer Umbrüche geworden. Der eine war alles, was etwas diffus mit »1968« gemeint ist, der andere die Epochenäsur des Jahres 1989. Und ich meine das doppelte 1968: nicht nur den Pariser Mai, sondern auch Warschau im März, nicht nur Free Speech Movement in Berkeley, sondern auch die Dissidenten in Moskau, nicht nur Berlin, sondern auch Prager Frühling und die Panzer, die ihn niederwalzten. 1989, im *annus mirabilis*, ging unter unseren Augen die Epoche diktatorischer Gewalt und Fremdherrschaft im östlichen Europa zu Ende – in den meisten Fällen auf glückliche Art. Zeitgenossenschaft schult den Sinn und die Urteilskraft auch für Vergangenheiten,

für deren Bearbeitung und Vergegenwärtigung Historiker nicht allein, aber in besonderer Weise zuständig sind. Den Erfahrungsschüben der historischen Augenblicke folgen oft Phasen der Enttäuschung, der Desillusionierung, eine Form der Selbstaufklärung also, die uns auch über die Offenheit aller Geschichte belehrt. Das kommt einem jetzt, wo die alte Weltordnung aus den Fugen ist, auf schockierende Weise zu Bewußtsein.

Es gibt im Leben des großen Alexander von Humboldt unendlich vieles, was einen fassungslos macht: seine nie versiegende Neugier, die schier unerschöpfliche Leistungskraft dessen, der als »Extrembergsteiger « unter Lebensgefahr den Chimborazo bestieg, ohne dabei die Messungen zu vergessen, oder der im Alter von 60 Jahren in neun Monaten Tausende von Kilometern auf dem Weg von Berlin an die russisch-chinesische Grenze zurückgelegt hat. Aber eines hat mich immer ganz besonders bewegt: die Beschreibung jenes Augenblicks, in dem er mit seinem Gefährten Aimé Bonpland im Jahre 1799 die Korvette Pizarro bestieg, um die Neue Welt ein zweites Mal zu entdecken und neu zu vermessen:

»Der Augenblick, wo man zum ersten Mal von Europa scheidet, hat etwas Ergreifendes ... Es gleicht keiner der Empfindungen, die uns von früher Jugend auf bewegt haben. Getrennt von den Wesen, an denen unser Herz hängt, im Begriff, gleichsam den Schritt in ein neues Leben zu tun, ziehen wir uns unwillkürlich in uns selbst zusammen, und über uns kommt ein Gefühl des Alleinseins, wie wir es nie empfunden.«

Es kommt dann zu jenem Moment von Erschütterung, der durch kein Leseerlebnis zu ersetzen ist, ein Hintersichlassen des Vertrauten, des Sicheinlassens auf das, was kommen wird, ohne Garantie auf einen glücklichen Ausgang – mit allen damit verbundenen Risiken. »Hinaus auf Humboldts Schiff!« möchte ich mir selbst und uns zurufen. Ich danke dem Orden Pour le mérite und mache mich bereit zur Fortsetzung der Abenteuer, die bei Reisen ins Unbekannte nicht ausbleiben werden.